

IT-Ausschreibungshölle

Aufschrei: Warum es kracht und knirscht

Category: Opinion

geschrieben von Tobias Hager | 11. März 2026



IT-Ausschreibungshölle

Aufschrei: Warum es kracht und knirscht

Willkommen im epischen Minenfeld der IT-Ausschreibungen – dem Ort, an dem Innovationen sterben, Budgets verpulvert werden und die Digitalwirtschaft kollektiv den Kopf schüttelt. Wer glaubt, dass Digitalisierung in Deutschland an mangelnden Fachkräften oder schlechten Ideen scheitert, hat noch nie versucht, eine öffentliche IT-Ausschreibung zu gewinnen. Hier erfährst du, warum in der IT-Ausschreibungshölle alles kracht und knirscht, welche absurden Prozesse dich erwarten und wie du überhaupt noch halbwegs lebend aus dem Irrsinn herauskommst.

- Warum IT-Ausschreibungen systematisch an der Realität vorbei entwickelt werden
- Wie veraltete Vergabeverfahren Innovationen verhindern und Bürokratie zementieren
- Die größten technischen und strategischen Stolperfallen in deutschen IT-Ausschreibungen
- Warum das Preis-Dumping die Qualität ruiniert und echte Digitalisierung blockiert
- Wie Vergabeportale, E-Vergabe und Dokumentationspflichten den Wahnsinn perfektionieren
- Welche technischen Anforderungen regelmäßig für Frust sorgen – von Lastenheften bis Bieterfragen
- Step-by-Step: Wie du trotzdem eine IT-Ausschreibung meisterst (und wie du sie besser machst)
- Wichtige SEO- und Online-Marketing-Aspekte bei öffentlichen IT-Projekten
- Warum es endlich Zeit für radikale Veränderungen und technisches Know-how in deutschen Behörden ist

IT-Ausschreibungen in Deutschland sind ein Paradebeispiel für systemisches Versagen im digitalen Zeitalter. Wer einmal versucht hat, sich durch die Dschungel aus Vergabehandbüchern, VgV, VOL/A und absurden Fristen zu schlagen, weiß: Hier geht es nicht um die beste Lösung – hier geht es vor allem um den formal korrekten Ablauf. Technische Innovation, Agilität, moderne Webtechnologien? Fehlanzeige. Stattdessen: Excel-Lastenhefte, 90-seitige Pflichtenlisten und ein Klima, das jedem kreativen Entwickler den Rest gibt. Warum kracht und knirscht es so? Ganz einfach: Weil die Realität des Marktes und die institutionellen Prozesse der öffentlichen Hand so weit auseinanderliegen wie Web3 und Faxgerät.

Das eigentliche Problem ist nicht der Mangel an guten Ideen oder fähigen Technikern. Es ist die digitale Bürokratie, die jede Innovation im Keim erstickt. Die Ausschreibungshölle ist ein Mikrokosmos aus Paragrafenreiterei, Angst vor Haftung und dem verzweifelte Versuch, Fehler um jeden Preis auszuschließen – meistens auf Kosten von Qualität und Zukunftsfähigkeit. In diesem Artikel bekommst du den schonungslosen Deep-Dive in die Abgründe deutscher IT-Ausschreibungen. Du erfährst, warum Standardprozesse und veraltete Technologien Innovation verhindern, wie Preis-Dumping und Formalismus die digitale Transformation blockieren – und wie du mit technischem Know-how trotzdem überleben kannst.

Egal, ob du IT-Dienstleister, Agentur oder Tech-Entscheider bist: Nach diesem Text weißt du, wie du den Wahnsinn der Ausschreibungshölle nicht nur überstehst, sondern wie du ihn für dich nutzen kannst. Und du wirst verstehen, warum die eigentliche Revolution nicht in der Software, sondern in den Köpfen der Entscheider beginnen muss.

IT-Ausschreibungen und der

Realitätsverlust: Warum der Markt nicht ankommt

IT-Ausschreibungen sind die perfekte Illustration dessen, was passiert, wenn Bürokratie und Technologie aufeinandertreffen – Spoiler: Es explodiert. Die Grundidee klingt gut: Durch einen transparenten, strukturierten Prozess soll die beste Lösung für ein technisches Problem gefunden werden, und das möglichst wirtschaftlich. Die Realität sieht anders aus. Die Anforderungen werden von Fachfremden oder Gremien definiert, die von modernen Webtechnologien, Cloud, DevOps oder Cybersecurity nur rudimentär Ahnung haben. Das Ergebnis: Lastenhefte, die aus dem Jahr 2005 stammen, und Prozesse, die Innovation zum Risiko erklären.

Das eigentliche Ziel – eine leistungsfähige, zukunftssichere IT-Lösung – wird durch eine Flut an Dokumentationspflichten, Nachweisen und Formalien ersetzt. Wer als Anbieter wirklich etwas kann, wird im Zweifel bereits an der ersten Präqualifikation ausgesiebt, weil er keine 50 Referenzen aus der öffentlichen Verwaltung vorweisen kann. Die Vergabeverfahren ignorieren systematisch die Dynamik der Tech-Branche: In der Zeit, in der eine Ausschreibung erstellt, veröffentlicht, beantwortet und vergeben wird, sind oft schon mehrere Frameworks und Libraries veraltet.

Technische Innovation hat in diesem System einen schweren Stand. Die Kriterien orientieren sich nicht an Best Practices aus der Softwareentwicklung, sondern an schwer verständlichen Vergabeordnungen und Sicherheitsvorgaben, die aus Angst vor Haftung alles Neue verhindern. Das ist keine Übertreibung, sondern der Alltag für alle, die versuchen, mit aktuellen Webtechnologien, agilen Methoden oder Cloud-Architekturen in öffentlichen Projekten zu arbeiten.

Das Resultat: Der Markt bleibt draußen. Die wirklich innovativen Dienstleister haben keine Lust, sich monatelang mit Ausschreibungsunterlagen herumzuschlagen, deren technische Anforderungen nicht mal auf Stack Overflow beantwortet werden können. Wer trotzdem mitmacht, liefert oft das Minimum, das formal gefordert ist – und niemand ist am Ende glücklich. Willkommen in der Ausschreibungshölle.

Die größten technischen und strategischen Stolperfallen in deutschen IT-Ausschreibungen

Wer glaubt, dass öffentliche IT-Ausschreibungen nur eine Frage von Papierkram und Fristen sind, hat die technischen Fallstricke nicht gesehen. Die Liste ist lang – und sie wächst mit jeder neuen Welle an "Digitalisierungsinitiativen". Hier ein kleiner Auszug der größten

Blockierer:

- Veraltete Lastenhefte: In 90% der Fälle sind die technischen Spezifikationen Copy-Paste aus Vorgängerprojekten. Responsive Design? Progressive Web Apps? API-first? Fehlanzeige. Stattdessen: starre Systeme, Monolithen, und ein "Das haben wir schon immer so gemacht."
- Unrealistische Fristen: Komplexe IT-Projekte werden mit Deadlines versehen, die bei jedem erfahrenen Entwickler Lachkrämpfe auslösen. Gleichzeitig dauert die Vergabe selbst oft ein halbes Jahr – Agilität? Ein Fremdwort.
- Preis-Dumping als Hauptkriterium: Der niedrigste Preis gewinnt. Punkt. Qualität, Wartbarkeit, Security? Nebensache. Das Preisdumping sorgt dafür, dass am Ende die billigste Lösung kommt – und die teuerste Wartung.
- Überregulierte Dokumentationspflichten: Jede Codezeile, jede Schnittstelle, jede Änderung muss dokumentiert, kommentiert und in mehrfacher Ausführung eingereicht werden – am besten noch als ausgedrucktes PDF.
- Technische Inkompetenz in der Bewertung: Die Jury besteht häufig aus Verwaltungsbeamten, die mit Begriffen wie Kubernetes, OAuth2 oder Infrastructure as Code nichts anfangen können. Wer technisch zu weit denkt, hat keine Chance.

Die strategische Folge: Niemand will wirklich Verantwortung übernehmen. Deshalb werden Risiken maximal minimiert – und Innovationen maximal unterbunden. Wer als Anbieter auf moderne Webtechnologien, Microservices, DevOps oder Cloud setzt, stößt auf eine Wand aus Misstrauen und Unverständnis. Das Ergebnis sind Projekte, die von Tag eins an zum Scheitern verurteilt sind – aber formal korrekt abgerechnet werden.

Die technische Schuld (Technical Debt) wird dabei systematisch aufgebaut: Alte Systeme werden mit neuen Features geflickt, statt sie grundlegend zu erneuern. Security-Lücken, fehlende Skalierbarkeit und schlechte Performance werden im Zweifel ausgeblendet, solange das Pflichtenheft erfüllt ist. Willkommen beim digitalen Stillstand made in Germany.

Vergabeportale, E-Vergabe und Dokumentationswahn: Wie Technik den Wahnsinn perfektioniert

Ein weiteres Highlight der Ausschreibungshölle sind die omnipräsenten Vergabeportale und E-Vergabe-Systeme. Was als digitaler Fortschritt verkauft wird, ist in Wahrheit oft eine weitere Hürde. Die Portale sind selten nutzerfreundlich, haben absurde Passwortregeln und setzen auf Technologien, die niemand freiwillig einsetzt. Oft gibt es kein zentrales System, sondern

einen Flickenteppich aus Plattformen, die jeweils eigene Formate und Upload-Limits haben. Wer denkt, dass Digitalisierung so aussieht, hat das Internet nicht verstanden.

Die E-Vergabe bringt mit der verpflichtenden elektronischen Signatur, dem Upload von Nachweisen und immer neuen Zertifikaten zusätzliche Komplexität. Wer eine Ausschreibung abgeben will, braucht nicht nur technisches Know-how, sondern auch juristische Expertise und die Geduld eines Zen-Mönchs. Die Systemfehler sind Legion: Timeout beim Upload, unverständliche Fehlermeldungen, Formatvorgaben, die niemand nachvollziehen kann – und am Ende wird das Angebot wegen eines falsch gesetzten Häkchens ausgeschlossen.

Die Dokumentationspflichten sind der Endgegner. Jede Anforderung, jede Rückfrage, jede Änderung muss minutiös dokumentiert und archiviert werden. Die Folge ist ein Overhead an Verwaltungsarbeit, der jede technische Innovation im Keim erstickt. Statt agiler Entwicklung gibt es ein Wasserfallmodell, bei dem jede Iteration mit bürokratischem Aufwand belegt wird. Wer hier nicht aufpasst, verliert sich im endlosen Kreislauf aus Nachweisen, Bieterfragen und Fristverlängerungen.

Im Ergebnis führt die technische Umsetzung der Vergabeprozesse nicht zu mehr Transparenz oder Effizienz, sondern zu einem digitalen Bürokratiemonster, das Innovationen zuverlässig verhindert. Und während die Welt auf Continuous Deployment, Cloud-Native und automatisiertes Testing setzt, diskutiert das nächste Gremium noch über PDF-Formularfelder und die richtige Schriftgröße im Angebot.

Preis-Dumping, Qualitätsverlust und das Innovations-Paradoxon

Der vielleicht größte Skandal der deutschen IT-Ausschreibungen ist das Preis-Dumping. Der Zuschlag geht fast immer an das wirtschaftlichste Angebot – sprich: an den billigsten Anbieter. Was nach Sparsamkeit klingt, ist in Wahrheit ein Garant für Qualitätsverlust und technische Rückschritte. Anbieter kalkulieren mit Minimalaufwand, ignorieren Sicherheitsstandards und liefern das absolute Minimum, weil für mehr schlicht kein Budget bleibt.

Das Innovations-Paradoxon: Die Vergabestellen fordern “zukunftsichere”, “skalierbare” und “benutzerfreundliche” IT-Lösungen – weigern sich aber, die dafür nötigen Budgets und Technologien zu akzeptieren. Wer mit echten Innovationen kommt, ist entweder zu teuer oder fällt durch, weil die Bewertungskriterien Innovation nicht belohnen, sondern sanktionieren. So wird der digitale Fortschritt systematisch verhindert.

Der Qualitätsverlust ist in der Praxis überall sichtbar: Statische Websites, schlecht gepflegte Legacy-Systeme, fehlende Schnittstellen, Sicherheitslücken und ein Wildwuchs an Insellösungen, die mit modernen Webstandards nichts zu

tun haben. Die Wartungskosten explodieren, weil niemand mehr durchblickt. Und das nächste Ausschreibungsprojekt startet auf dem Schultern eines maroden Systems – mit den gleichen Fehlern und den gleichen Ergebnissen.

Für Anbieter wird es zunehmend unattraktiv, sich überhaupt noch an Ausschreibungen zu beteiligen. Wer es trotzdem tut, muss Preis und Qualität so weit absenken, dass echte technische Exzellenz nicht mehr möglich ist. Das Resultat: Die digitale Kluft zwischen öffentlichem Sektor und privatwirtschaftlicher Tech-Branche wächst weiter – und alle verlieren.

Step-by-Step: Wie du eine IT-Ausschreibung trotzdem meisterst (und wie du sie besser machst)

Wer den Wahnsinn nicht nur überleben, sondern vielleicht sogar für sich nutzen will, braucht eine klare Strategie. Hier ist der technische und strategische Leitfaden, um die Ausschreibungshölle zu meistern – und sie vielleicht sogar ein Stück weit zu verändern:

- 1. Requirements Engineering aufräumen: Lies das Lastenheft nicht nur, sondern analysiere es kritisch. Welche Anforderungen sind wirklich technisch relevant, welche sind Copy-Paste-Ballast?
- 2. Technische Machbarkeit prüfen: Skizziere ein Architekturkonzept – und prüfe, ob die geforderten Technologien überhaupt sinnvoll und zukunftsfähig sind. Bei Unsinn: Bieterfragen stellen!
- 3. Innovationsspielraum nutzen: Nutze den Ermessensspielraum bei Alternativangeboten, um moderne Webtechnologien, APIs, Automatisierung oder Security-by-Design unterzubringen.
- 4. Dokumentationsstrategie entwickeln: Bereite alle Nachweise, Zertifikate und Referenzen vor – digital und in mehrfacher Ausfertigung. Automatisierte Tools helfen, den Overhead zu minimieren.
- 5. Kalkulation realistisch halten: Vermeide Preis-Dumping. Kalkuliere so, dass Qualität und Wartbarkeit gewährleistet sind. Billigangebote rächen sich immer – spätestens bei der Vertragsumsetzung.
- 6. Technische Exzellenz beweisen: Zeige in deinem Angebot, dass du nicht nur die Vorgaben erfüllst, sondern technisch führend bist. Referenzen, Proof-of-Concepts und Architekturdiagramme helfen.
- 7. Fristen und Deadlines im Blick behalten: E-Vergabeportale sind gnadenlos. Setze Reminder und plane Puffer ein, um nicht an technischen Upload-Problemen zu scheitern.
- 8. Kontinuierliche Optimierung: Nach dem Zuschlag: Dokumentiere technische Schulden, schlage Verbesserungen vor und evaluiere laufend neue Technologien für Folgeprojekte.

Wer offen kommuniziert, technische Kompetenz demonstriert und den Mut hat,

veraltete Vorgaben zu hinterfragen, hat eine Chance – auch wenn der Weg steinig bleibt.

Online-Marketing und SEO bei öffentlichen IT-Projekten: Die unterschätzte Baustelle

Während sich der Fokus öffentlicher IT-Ausschreibungen fast ausschließlich auf technische und juristische Aspekte richtet, wird ein entscheidender Faktor konsequent übersehen: Online-Marketing und SEO. Die meisten öffentlichen Webseiten und Portale sind digitale Geisterstädte – schlechte Sichtbarkeit, veraltete SEO-Standards, keine Optimierung für Suchmaschinen. Hier verschenkt die Verwaltung nicht nur Reichweite, sondern auch Vertrauen und Bürgernähe.

Technisch beginnt SEO bei der Architektur: Saubere HTML-Strukturen, semantische Tags, Mobile-First-Design und schnelle Ladezeiten sind Pflicht. Doch die Realität sieht anders aus: Unübersichtlicher Code, fehlende Meta-Daten, kaputte Sitemaps und ein wildes Durcheinander aus PDFs und Word-Dokumenten, die für Google nicht indexierbar sind. Wer öffentliche IT-Projekte plant, muss SEO von Anfang an mitdenken – und das bedeutet: Fachwissen, Tools und Prozesse, die im privaten Sektor längst Standard sind.

Die wichtigsten technischen SEO-Schritte für öffentliche Projekte:

- Saubere URL-Strukturen und sprechende Permalinks
- Optimierte Ladezeiten (Pagespeed, Caching, CDN)
- Barrierefreiheit und Mobile-Optimierung
- XML-Sitemaps und robots.txt korrekt konfigurieren
- Meta-Daten, strukturierte Daten (Schema.org) und Open Graph nutzen
- Regelmäßiges Monitoring mit Google Search Console und Lighthouse

Wer das ignoriert, sorgt dafür, dass die teuerste IT-Lösung im digitalen Niemandsland verschwindet. Digitalisierung ohne Sichtbarkeit ist wie eine Autobahn ohne Anschlussstraße – technisch da, aber völlig nutzlos.

Warum es endlich Zeit ist für radikalen Wandel und technisches Know-how in

Behörden

Der Aufschrei über die Ausschreibungshölle ist nicht nur Jammern auf hohem Niveau – er ist ein Weckruf. Deutschland wird seine digitale Zukunft nicht mit Excel-Listen, Copy-Paste-Lastenheften und Preis-Dumping retten. Was fehlt, ist technisches Know-how an den entscheidenden Stellen: in den Behörden, den Vergabestellen, den Gremien. Statt Angst vor Fehlern braucht es Mut zur Innovation und den Willen, echte Qualität zuzulassen – auch wenn das bedeutet, dass Prozesse neu gedacht werden müssen.

Die Lösung beginnt bei der Ausbildung: IT-Entscheider, Vergabestellen und Projektleiter brauchen technisches Verständnis, aktuelle Kenntnisse zu Webtechnologien, Cloud, DevOps und Security. Ausschreibungsprozesse müssen so gestaltet werden, dass sie Innovation ermöglichen, nicht verhindern. Und Anbieter sollten den Mut haben, veraltete Vorgaben offensiv zu hinterfragen – auch auf die Gefahr hin, einen Auftrag nicht zu bekommen. Nur so kann aus der Ausschreibungshölle ein echter Innovationsmotor werden.

Fazit: Die Ausschreibungshölle bleibt – bis die Technik gewinnt

Solange IT-Ausschreibungen von Bürokraten dominiert und technische Innovationen als Risiko behandelt werden, wird es weiter krachen und knirschen. Die Hölle ist echt – und sie ist hausgemacht. Wer in diesem System überleben will, braucht technisches Know-how, Frustrationstoleranz und die Bereitschaft, für Qualität zu kämpfen. Der Weg ist steinig, aber nicht unmöglich: Wer die Regeln kennt, technische Exzellenz liefert und den Mut hat, veraltete Prozesse zu entlarven, kann auch aus der Ausschreibungshölle noch Projekte machen, die Zukunft haben.

Der digitale Wandel in Deutschland entscheidet sich nicht an der nächsten Buzzword-Konferenz, sondern in den Details der Ausschreibungen, Lastenhefte und technischen Bewertungen. Solange sich hier nichts fundamental ändert, bleibt alles beim Alten – und das bedeutet: viel Lärm, wenig Innovation und ein kollektives Kopfschütteln in der Tech-Branche. Es ist Zeit, dass Technik endlich gewinnt – im Zweifel auch gegen die Bürokratie.